

Michael Korthaus

Das Kreuz Jesu Christi als Mitte des christlichen Glaubens



VELKD

Vereinigte
Evangelisch-Lutherische
Kirche Deutschlands

Michael Korthaus

**Das Kreuz Jesu Christi
als Mitte des christlichen
Glaubens**

Inhalt

Editorial	5	14. Der auferweckte Jesus bleibt der Gekreuzigte	54
1. Das kleine Kreuz am Rückspiegel	8	15. Das Wichtigste in Kürze: Das Kreuz als Mitte des christlichen Glaubens	56
2. Der Karfreitag als ein christlicher Feiertag unter vielen	10	16. Noch einmal: das kleine Kreuz am Rückspiegel	60
3. Kreuzestheologie und die Frage nach dem Kern des christlichen Glaubens	14	Impressum	63
4. Altes Testament: Der leidende Gottesknecht	18		
5. Neues Testament: Offenbarung Gottes im Kreuz	20		
6. Deutungen des Kreuzes: Opfer, Strafe, Sühne, Stellvertretung	26		
7. Der Mensch am Ende seiner Möglichkeiten	31		
8. Sünde: wie der Mensch vor Gott dran ist	36		
9. Das Kreuz Jesu: was Gott für uns tut	39		
10. Das Kreuz ermöglicht Orientierung	40		
11. Kritik an populären Fehlinterpretationen	42		
11.1. Prosperity Gospel			
11.2. Kirchliche Trivialrhetorik			
12. Hoffnung gegen den Augenschein	47		
13. Das Kreuz als Schlüssel zum Verständnis des christlichen Glaubens	51		

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

das Kreuz ist eines der bekanntesten Zeichen der Welt – und zugleich eines der missverständlichsten. Es hängt an Ketten und Rückspiegeln, steht auf Kirchtürmen, markiert Gräber und begleitet Menschen im Alltag oft beiläufig. Vielen gilt es als religiöses Symbol unter anderem, manchen als Ausdruck persönlicher Frömmigkeit, anderen als historisches Relikt oder kulturelles Erkennungszeichen. Doch was bedeutet das Kreuz eigentlich im Kern des christlichen Glaubens? Und warum behauptet das Christentum seit seinen Anfängen, dass sich gerade hier – im Leiden und Sterben Jesu – etwas Entscheidendes über Gott und den Menschen zeigt?

Der Text von Michael Korthaus geht dieser Frage nach: verständlich, anschaulich und einladend. Es geht nicht darum, das Kreuz vorschnell zu erklären und zu entschärfen, sondern es in seiner Zumutung ernst zu nehmen. Denn das Kreuz verweist nicht auf Stärke, Erfolg oder religiöse Überlegenheit. Es konfrontiert mit Ohnmacht, Scheitern, Schuld und Tod – mit den Grenzen menschlicher Existenz, die im Alltag oft verdrängt oder überdeckt werden. Gerade deshalb steht das Kreuz quer zu vielen verbreiteten religiösen Erwartungen und zu einer Kultur, die das Leben vor allem unter dem Vorzeichen von Machbarkeit, Optimierung und Gelingen betrachtet.



Das Kreuz ist nicht nur ein Glaubensinhalt neben anderen, sondern der hermeneutische Schlüssel zum Verständnis des christlichen Glaubens.



Der Text zeigt, warum das Kreuz nicht nur ein Glaubensinhalt neben anderen ist, sondern der hermeneutische Schlüssel zum Verständnis des christlichen Glaubens insgesamt. Von hier aus erschließen sich Bibel, Theologie, Ethik und Spiritualität neu. Im Blick auf den gekreuzigten und auferweckten Jesus Christus wird deutlich: Gott begegnet dem Menschen nicht in Distanz oder Überlegenheit, sondern in radikaler Solidarität mit seiner Verletzlichkeit. Das Kreuz macht sichtbar, dass kein Ort menschlichen Lebens – auch nicht Leid, Schuld oder Tod – außerhalb der Gegenwart Gottes liegt.

Dabei richtet sich dieser Text nicht nur an Menschen in existenziellen Ausnahmesituationen. Die Theologie des Kreuzes ist keine Sonderlehre für Krisenzeiten, sondern eine grundlegende Perspektive auf das ganze Leben. Sie widerspricht religiösen Erfolgslogiken ebenso wie frommen Verkürzungen, die den Glauben zur Technik eines „gelingenden Lebens“ machen. Stattdessen eröffnet sie einen Raum nüchterner Hoffnung: eine Hoffnung gegen den Augenschein, die die Wirklichkeit ernst nimmt und sich gerade darin auf Gottes Treue verlässt.

Wir wünschen Ihnen viele Entdeckungen bei der Lektüre!

1. Das kleine Kreuz am Rückspiegel

Am Rückspiegel meines Autos habe ich ein kleines Kettchen mit einem Kreuz als Anhänger befestigt. Dieses Kettchen habe ich vor Jahren von einer Reise mitgebracht. Wenn mein Blick dieses kleine Kreuz unter dem Spiegel streift, denke ich manchmal kurz und gerne an diese Reise zurück. Aber meistens schwingt da noch ein anderes Gefühl mit: Ich fühle mich behütet. Das ist

manchmal nur ein Gefühl von der Dauer eines Sekundenbruchteils, aber es reicht aus, um vor einem schwierigen Termin oder an einem turbulenten Tag den kleinen Unterschied zu machen. Dabei hat das kleine Metallstück an meinem Rückspiegel keine magischen Kräfte. Ich verstehe es nicht als Talisman, also als einen Gegenstand, der an sich und in sich eine besondere, nicht alltägliche Macht oder Zauberkräfte hätte. Sondern ich fühle mich in diesen Momenten einfach getröstet und beschützt: was immer mir begegnet, was immer mir geschieht, der barmherzige Gott war und ist schon dort. Denn der gekreuzigte Christus, den Gott von den Toten auferweckt hat, ist der Grund aller christlichen Hoffnung.

Auf den folgenden Seiten wollen wir dem nachgehen, was wir eigentlich sehen und begreifen können, wenn wir auf das Kreuz Jesu Christi schauen.

2. Der Karfreitag als ein christlicher Feiertag unter vielen

Wenn wir durch das Kirchenjahr gehen, feiern wir unseren Glauben in einer ganzen Reihe von Festen und Feiertagen. Der Karfreitag, der Tag der Kreuzigung Jesu, ist darin ein Feiertag unter vielen anderen und ganz bestimmt nicht der populärste. Weihnachten ist das Fest der Geburt Jesu. Ostern lassen wir uns die Botschaft von der Auferweckung Jesu zusprechen. Pfingsten erinnern wir an die Ausgießung des Heiligen Geistes und die Entstehung der Kirche. Diese und andere Feiertage sind zugleich Feste, die über ihre im engeren Sinne religiöse Bedeutung hinaus bei den meisten von uns mit vielen wichtigen und schönen Traditionen und Erinnerungen verbunden sind: Weihnachten versetzt viele von uns in den Zauber der Kindheit zurück. Ostern spüren wir – zumindest in der nördlichen Hemisphäre – in der Natur den erwachenden Frühling und Pfingsten ist für manche schon die Zeit für den ersten kleinen Frühlommerurlaub. Jedes dieser Feste rückt verschiedene positiv besetzte Aspekte des Glaubens in den Blickpunkt: Freude, Hoffnung, Kraft und Gemeinschaft.

Der Karfreitag passt nicht so gut in die Reihe dieser vielen frohen Feste. In manchen Ländern, wie in Deutschland, wird dieser Tag als „stiller Feiertag“ begangen. Die lauten Seiten des öffentlichen Lebens sollen am Gedenktag der Kreuzigung Jesu schweigen. Der Karfreitag wirkt für viele wie eine Vollbremsung, bevor dann endlich Ostern ist. Umfragen zu den christlichen Feiertagen legen nahe, dass nur ein Bruchteil der Deutschen überhaupt eine Vorstellung davon hat, woran am Karfreitag erinnert wird.

Karfreitag steht anders als die anderen Feste im Zeichen von Leiden und Tod. Aber sobald wir die Oberfläche verlassen und über die inneren Zusammenhänge der christlichen Feste nachdenken, zeigt sich: Weihnachten ohne das Kreuz würde die Verwundbarkeit und die Endlichkeit des Lebens ausblenden. Ostern ohne das Kreuz bliebe eine triumphale Idee, im wahrsten Sinne des Wortes so abgehoben, dass es keine Verbindung zur menschlichen Erfahrung gäbe. Der Tod wäre bloß verdrängt, aber nicht überwunden. Pfingsten ohne das Kreuz könnte dazu verleiten, begeisterte Euphorie mit der Gegenwart des göttlichen Geistes zu verwechseln. Diese Euphorie dürfte dann wie ein Strohfeuer auch schnell wieder verpuffen, weil das Gehörte und Erlebte nicht mit der Realität menschlicher Bedürftigkeit und

Ohnmacht, ja nicht einmal mit dem gewöhnlichen Alltag und seinen unvermeidlichen Niederungen verbunden bliebe.



Weihnachten ohne das Kreuz würde die Verwundbarkeit und die Endlichkeit des Lebens ausblenden. Ostern ohne das Kreuz bliebe eine triumphale Idee.



Die ganzen Einzelaspekte des christlichen Glaubens, die sich in den Festen des Kirchenjahres abbilden, sind kein statisches System. Dass wir sie in festgelegter Reihenfolge im Kirchenjahr in einer scheinbar endlosen Wiederholungsschleife feiern, verschleiert, dass sie im Auge der Betrachterinnen und Betrachter, also der Christen in den Kirchen der Welt und durch die Jahrhunderte hindurch, unterschiedlich wichtig sind. Verschiedene Menschen zu verschiedenen Zeiten haben hier immer auch wechselnde Schwerpunkte gesetzt.

Denn das, was für Menschen gerade besonders wichtig oder anschlussfähig ist, wechselt mit den Zeiten, den Herausforderungen und den Fragen, denen die Menschen und auch die Kirchen sich stellen.

3. Kreuzestheologie und die Frage nach dem Kern des christlichen Glaubens

Das Kreuz tritt in der Geschichte der Kirchen oft dann in den Vordergrund, wenn der christliche Glaube oder die Kirchen sich ihrer Identität vergewissern müssen. Das können Zeiten sein, in denen die Kirchen nach innen grundlegend ihr Verständnis des Glaubens klären. In der protestantischen Theologie war das zuletzt besonders in den Jahrzehnten nach dem Ersten Weltkrieg und während des Nationalsozialismus der Fall.

In neutestamentlicher Zeit verweist besonders Paulus auf das „Wort vom Kreuz“ und damit auf Jesus als den Gekreuzigten, um Enthusiasten in den Gemeinden entgegenzutreten, die dachten, die Gabe des Heiligen Geistes und der Glaube würden sie unmittelbar unter Umgehung der Niederungen des wirklichen Lebens schon jetzt ins ewige Leben versetzen.

Luther konnte im 16. Jahrhundert im Widerspruch gegen die leistungsorientierte und transaktionale Religiosität des Spätmittelalters den Menschen angesichts des Kreuzes gar als „Tote“ bezeichnen, der Leben nur und ausschließlich als neue Schöpfung aus Gottes Hand erhoffen darf. Dieser „Tote“ hat gegenüber Gott nichts, was er selbst geben oder leisten könnte. Am Kreuz hört für Luther wie schon für Paulus alle menschliche Weisheit auf, hier offenbart sich Gott in einer Ohnmacht, die dem Menschen selbst keine Optionen mehr offenlässt.

In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts erlebte der Protestantismus in Deutschland das Scheitern der „Liberalen Theologie“ und war wenig später mit der menschenverachtenden und tödlichen Ideologie des Nationalsozialismus konfrontiert. Die Theologie des 19. Jahrhunderts stand mit leeren Händen da, als die vertrauten Erlebens- und auch Denkwelten und -horizonte der Menschen zunächst im Ersten Weltkrieg und

dann im Faschismus zusammenbrachen. Es war eine Zeit, in der man sich auf die Grundlagen des Glaubens zurückbesinnen und neue Antworten finden musste.

Einige Theologen konzentrieren sich nun auf das Wort vom Kreuz und arbeiten die entscheidenden Bezugspunkte im Denken von Paulus und Martin Luther heraus. Der Kirchenhistoriker W. von Loewenich mit seinen Lutherstudien und der Systematiker H. J. Iwand formen nun das theologische Konzept, das wir heute unter dem Titel „Kreuzestheologie“ kennen und das nach dem Zweiten Weltkrieg immer wieder von Theologen aufgenommen und weiterentwickelt worden ist.

Die folgenden Seiten möchten Anregungen geben, besser zu verstehen, was das Kreuz über Gott und über den Menschen aussagt und wie es paradoxerweise das ganze Leben des Christen allem Augenschein zum Trotz zu einem einzigen, großen Raum der Hoffnung macht. Wir werden sehen, wie die Botschaft vom Kreuz auch vor Fehlinterpretationen des christlichen Glaubens warnt: zum Beispiel vor der Vorstellung, Glaube sei eine Garantie für Erfolg, vor der umgekehrten Vorstellung, äußerer Erfolg sei Ausweis besonderer göttlicher Gunst, vor der Illusion, das Leben ließe sich glatt und sorgenfrei gestalten und zu einem frommen Gelingen bringen.



*Die Botschaft vom Kreuz warnt
auch vor der Fehlinterpretation
des christlichen Glaubens,
äußerer Erfolg sei Ausweis
göttlicher Gunst.*



Stattdessen konfrontiert uns das Kreuz damit, die Realität des Lebens zu sehen, mit seiner Verletzlichkeit, seiner Unsicherheit und seinen Brüchen und vor allem seiner unausweichlichen Endlichkeit, und gerade darin die Gegenwart Gottes zu erfahren.

Das Kreuz ist das Zeichen, das zeigt: Gott ist nicht in Macht und Herrlichkeit zu finden, sondern in der Solidarität mit den Schwachen, im Erbarmen gegenüber anderen und sich selbst, und in einer Hoffnung, die jenseits von menschlichem Erfolg und Scheitern liegt.

4. Altes Testament: Der leidende Gottesknecht

Schon das Alte Testament erzählt davon, dass Gott nicht allein in Herrschaft und Macht zu finden ist, sondern mindestens ebenso oft in Situationen der Not und Schwäche. Der „Herr Zebaoth“, der die siegreichen Heerscharen Israels mit unsichtbarer Hand von Sieg zu Sieg führt (oder führen soll), ist durchaus auch eine alttestamentliche Tradition und Redeweise. Sie kam aber in eine tiefe Krise, als solche Gottesvorstellungen in den militärischen Auseinandersetzungen des Landes mit den benachbarten Großmächten nicht durch die Wirklichkeit eingelöst wurden. Sehr vereinfacht gesagt: nachdem der Herr der Heerscharen vernichtend geschlagen war, wurde der Weg frei, über Gott differenzierter und auch sensibler nachzudenken.

Der leidende Gottesknecht in Jesaja 53 kommt in den Blick: Er trägt die Lasten der Menschen, er erfährt Ablehnung und Schmerz, und doch ist gerade darin Gottes Nähe sichtbar: „durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jes 53,5). Der leidende Gottesknecht widerspricht den gängigen Gottesvorstellungen und auch den Wohlfühlerwartungen der Menschen: „Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts erachtet“ (Jes 53,3).

Hiob ist ein weiteres Beispiel: Er verliert alles, Familie, Besitz und Gesundheit, und weiß nicht, warum. Aber Gott, an dem Hiob fast trotzig festhält, tritt doch in Beziehung zu ihm. In einer großen Rede mutet Gott Hiob zu, seine Unbegreiflichkeit und uneinholbare Größe auszuhalten. Das letzte, was Hiob noch hat, nämlich reines Vertrauen in diesen eben auch furchtbar verborgenen Gott, das wirft er nicht weg. Und so bleiben sie auch in einer nach menschlichem Ermessen verzweifelt ausgewogenen Lage beieinander, Hiob und Gott. Und damit ist Hiob gerettet.

5. Neues Testament: Offenbarung Gottes im Kreuz

Das Neue Testament erzählt in den Evangelien die Geschichte des Leidens und Sterbens Jesu.

Ein bedeutender Theologe des 19. Jahrhunderts, Martin Kähler, hat die Evangelien als Ganze sogar „Passionsgeschichten mit ausführlicher Einleitung“ genannt. Er hatte erkannt, dass die Passionserzählungen den inhaltlichen und geistlichen Schwerpunkt der Evangelien bilden.

Die Evangelisten waren keine Augenzeugen des Lebens und Sterbens Jesu und ihre Schriften sind keine Dokumentationen im modernen Sinn. Aus einer Fülle von Geschichten und Sprüchen, die zumeist unverbunden im Umlauf waren, haben die vier Autoren Erzählungen geformt, in denen ihre jeweils eigenen Perspektiven auf Jesus und seine Bedeutung eingeflossen sind. Dabei hat Markus als erster Schreiber viele Entscheidungen getroffen, die von Matthäus und Lukas übernommen worden sind. Dazu gehört besonders die Gestaltung der Passionsgeschichte. Denn Markus sieht das Leiden und Sterben Jesu im 22. Psalm vorgeahnt und vorgestaltet. Wir können hier nicht in die Details gehen, aber der Schrei Jesu am Kreuz „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mk 15,34 nach Ps 22,2) ist die vielleicht eindrucksvollste Spur dieser Verbindung. Warum mag Markus das getan haben? Für uns ist das heute schwer nachvollziehbar, weil uns die Texte oft so sehr (oder sogar zu sehr) vertraut sind. Aber Markus wollte zeigen, dass das, was die Glaubenden mit Jesus erfahren, nicht etwas „Neues“ oder die Laune irgendeiner eigenwilligen Sekte ist. Sondern er wollte ausdrücken, dass sich im Schicksal Jesu das erfüllt, was seine Zeitgenossen in den heiligen Schriften der hebräischen Bibel gelesen hatten, die ihnen bekannt waren.

Solche Rückprojektionen überzeugen uns heute anders als in der Antike nicht mehr als Beweise für einen inhaltlichen Zusammenhang. Wir können die hebräische Bibel heute nicht mehr als bloße Vorstufe des „Neuen Testaments“ lesen und so verstehen, als würden viele ihrer Texte bereits auf Jesus Christus hindeuten. Das würde ihre Eigenständigkeit und ihre Bedeutung für die Juden bestreiten, die diese Texte in einem anderen Horizont lesen als Christen dies tun. Aber bis in die Neuzeit hinein haben Christen darauf vertraut, dass es sogar Jesus selbst sei, der in den Psalmen betet. Sehr theologisch gesprochen: In den Psalmen betet der Sohn, der im Vater schon präsent war, bevor er in Jesus Fleisch geworden ist. Wie gesagt: für unser historisch-kritisch geschultes Denken verlässt ein solches Vorgehen jede wissenschaftliche Plausibilität. Hier ist der Glaube an Jesus Christus die Voraussetzung für das, was man in den Texten findet, und Christen sollten sich dessen auch bewusst sein. Aber nicht zuletzt Dietrich Bonhoeffer hat in seinem kleinen Büchlein „Die Psalmen. Das Gebetbuch der Bibel“ die bleibende geistliche Bedeutung dieses Brückenschlags von Jesus Christus zum Beter der Psalmen unterstrichen: „Es ist der menschgewordene Sohn Gottes, der alle menschliche Schwachheit an seinem eigenen Fleisch getragen hat, der hier

das Herz der ganzen Menschheit vor Gott ausschüttet, der an unserer Stelle steht und betet“ (Bonhoeffer, Psalmen, 19. Aufl. 2013, 21).



*Wir können die hebräische
Bibel heute nicht mehr so verstehen,
als würden viele ihrer Texte
bereits auf Jesus Christus
hindeuten.*



Paulus, der gewirkt hat, noch bevor die Evangelien niedergeschrieben wurden, kommt in seinen Briefen immer wieder auf die Ausdeutung des Kreuzes Jesu zurück: „Der gekreuzigte Christus ist eine Torheit für die, die verloren gehen, aber für uns, die wir gerettet werden, ist es Gottes Kraft und Weisheit“ (1. Kor 1, 18–25). Nicht in Siegen und weltlicher Macht offenbart sich Gott, sondern in der Hingabe und in der Solidarität mit der Schwäche und Hilfs- und Heilsbedürftigkeit der Menschen. Die Maßstäbe der „Welt“, das Streben und

die Gier nach Macht, Reichtum und äußerem Ansehen, werden in ihrer völligen Wertlosigkeit gegenüber Gott zurückgewiesen: „Was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er die Weisen zuschanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er zuschanden mache, was stark ist; und das Geringe vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, das, was nichts ist, damit er zunichtemache, was etwas ist, damit sich kein Mensch vor Gott rühme“ (1. Kor 1,27–29).

Der Reformator Martin Luther wird im 16. Jahrhundert den Geist dieser paulinischen Kreuzestheologie in seiner Rechtfertigungslehre auf den Punkt bringen: allein die Gnade Gottes rettet den Menschen und das vollzieht sich im unbedingten Vertrauen auf Gott, den Glauben, der seinerseits auch keine Leistung des Menschen, sondern selbst ein Geschenk des Heiligen Geistes ist.

Die Bibel kehrt die menschliche Logik von Macht um: Stärke zeigt sich nicht im Herrschen, sondern im Dienen. Wer den Mut hat, wirklich im Kreuz Jesu die Macht Gottes zu erkennen, begreift, dass Gottes Herrschaft sich nicht durch Gewalt oder Kontrolle zeigt, sondern durch Solidarität mit denen, die nichts haben und nichts können. Das Kreuz Jesu offenbart in schockierender Radikalität die Bedürftigkeit und die Verletzlichkeit

des Menschen. Aber es offenbart auch einen Gott, dessen Handeln, seinen eigenen Sohn in den Tod zu geben, kaum nachvollziehbar und nur schwer zu akzeptieren ist. Im Neuen Testament und auch später in der Geschichte der Kirche wurde immer wieder versucht, den Zusammenhang zwischen dem, was am Kreuz Jesu zu sehen war und dem Handeln Gottes in diesem Ereignis, in Kategorien zu übersetzen, die Menschen aus anderen religiösen oder alltäglichen Zusammenhängen vertraut waren. Einige dieser Versuche, das Kreuz zu verstehen, sind von bleibender Bedeutung und wir wollen sie kurz skizzieren.

6. Deutungen des Kreuzes: Opfer, Strafe, Sühne, Stellvertretung

Das Kreuz ist in der Geschichte des Christentums und schon im Neuen Testament auf verschiedene Weisen gedeutet worden. Das sind immer Versuche, etwas schlicht Neues und Unbegreifliches in den jeweils schon bekannten Denkkategorien zu beschreiben. Und da die Denk- und Vorstellungswelt des Neuen Testaments und der Kirche in den ersten theologisch prägenden Jahrhunderten inzwischen sehr weit von unserem heutigen Denken entfernt ist, müssen wir heute versuchen, die biblischen und theologiegeschichtlichen Bilder und Begriffe auch mit heutigen Vorstellungen ins Gespräch zu bringen.

So wurde im Kreuzestod Jesu ein Opfer gesehen – Christus gibt sein Leben hin, damit die Menschen trotz ihrer Sünde, ihrer Gottesferne, von Gott angenommen werden können. „Opfer“ ist eine jedermann bekannte Kategorie, bis in die Alltagssprache hinein. Das hat sich bis heute nicht geändert, nur dass wir beim Wort „Opfer“ heute nicht mehr an die Besänftigung oder Beeinflussung einer Gottheit denken, sondern eher an eine Art Preis, den man für den Fortschritt oder das Funktionieren des modernen Lebens zahlen muss und der sich schlicht nicht vermeiden lässt.

In diesem Sinne spricht man häufig z. B. von „Opfern“ im Straßenverkehr. Dabei ist ein Unfall bei genauer Betrachtung überhaupt kein Opfer im eigentlichen Sinne, das immer eine absichtliche Tat mit einem klaren Ziel ist.

Die Deutung des Kreuzesgeschehens als ein Opfer hat erheblich die Auffassung von der Eucharistie und vom Abendmahl geprägt. Dass es sich hierbei aber um ein Opfer handelt, das ausschließlich von Gott für den Menschen dargebracht wird und an dem der Mensch auch durch den Auftrag Jesu „das tut zu meinem Gedächtnis“ (1. Kor 11,24 f.) am Altar nichts Eigenes beiträgt, haben die Reformatoren gegenüber der römisch-katholischen Tradition neu entdeckt und zur Geltung gebracht.

Andere haben am Kreuz die Strafe sehen wollen, so als ob Gottes Zorn über die gefallene Menschheit sich an Jesus entlädt. Auch mit der Kategorie „Strafe“ ist jeder bis heute und bis in den Alltag hinein vertraut. Anders als in manchen früheren Epochen stößt aber das Bild eines „strafenden“ Gottes heute bei den meisten Menschen auf Unverständnis und Ablehnung.



Viele dieser Vorstellungen von der Bedeutung des Kreuzestodes waren in der Geschichte oft der Nährboden für „schwarze Pädagogik“.



Dasselbe gilt für den Versuch, den Kreuzestod als Sühne zu verstehen. Diese Vorstellung von einem buchhalterischen „Ausgleichen“ zwischen der menschlichen Schuld und der göttlichen Forderung nach Gerechtigkeit ist ebenfalls alltagstauglich, weil sie zumindest einer schlichten Vorstellung von „ausgleichender Gerechtigkeit“ entgegenkommt.

Viele dieser Vorstellungen waren in der Geschichte oft auch der Nährboden für allerlei „schwarze Pädagogik“: ein schlechtes Gewissen wurde vielen Kindern eingeredet und gebetet, weil doch Jesus für „ihre Sünden“ sterben musste. Da wurde die Botschaft von Gottes Ohnmacht am Kreuz zum manipulativen Machtinstrument so mancher Eltern, Pfarrer oder Lehrer. Und erschreckend viele Menschen konnten und können auf dem Hintergrund einer solchen Prägung der Botschaft der voraussetzungslosen Gnade und Liebe Gottes nicht mehr trauen.

All diese Deutungen haben trotz ihrer Einseitigkeiten und ihrer Probleme durchaus ihren Platz in der Theologie und haben in verschiedenen Epochen dazu beitragen können, die Bedeutung des Kreuzes Jesu mit den Mitteln menschlicher Vorstellungskraft und den Denkhorizonten der jeweiligen Epochen wenigstens ansatzweise zu erschließen. Sie sind als Denkwerkzeuge begrenzt nützlich, werden aber problematisch, wenn sie für die Sache selbst genommen werden.

Heute ist der Gedanke der Stellvertretung für das Verständnis des Kreuzes besonders wichtig geworden: Gott selbst identifiziert sich mit dem Gekreuzigten. Er tritt an die Stelle des Todes, geht in das Totenreich hinein, das nun kein Ort der Gottesferne mehr ist, wie

es oft im Alten Testament dargestellt wird.

In Psalm 28 z. B. fleht der Beter Gott an, nicht zu schweigen, um nicht wie die zu werden, die „in die Grube fahren“, nämlich die, die von Gottes Lebendigkeit endgültig abgeschnitten sind. Und im Apostolischen Glaubensbekenntnis kann der Satz, Jesus sei „hinabgestiegen in das Reich des Todes“ so verstanden werden, dass Gott in Christus eben dorthin gegangen ist, wo vorher kein Leben und keine Hoffnung denkbar waren.

Wir sehen: Das Kreuz ist nicht nur ein Zeichen menschlicher Schuld oder göttlicher Strafe. Es ist entscheidend der Ort, an dem Gott in die tiefste, ausweglose menschliche Not eintritt und dort das Leben schenkt, das durch nichts und niemand mehr genommen oder zerstört werden kann.

Mit dem Blick aufs Kreuz kann Paulus im Römerbrief deshalb von seiner unerschütterlichen Gewissheit schreiben, „dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn“ (Röm 8,38 f.).

7. Der Mensch am Ende seiner Möglichkeiten

Unser Leben ist von Endlichkeits- und Vergeblichkeitserfahrungen durchzogen. Krankheit, Schuld, Verlust, Versagen, Enttäuschung und Tod gehören unausweichlich zu seiner Wirklichkeit. Wir sind als Menschen durch und durch bedürftig und begrenzt durch unsere Endlichkeit. Das ist nicht nur beim Säugling oder bei einem pflegebedürftigen Menschen der Fall. Auch in Phasen unserer größten Kraft und Gesundheit können wir nur leben, wenn die Bedingungen um uns herum uns auch leben lassen. Im Alltag können wir diese Bedingungen bis zu einem gewissen Grad mitgestalten.

Dennoch besteht eine große Versuchung darin, die Erfahrungen der Endlichkeit und Vorläufigkeit des Lebens zu verdrängen. Denn Bedürftigkeit und Endlichkeit können Unbehagen und Ängste auslösen, denen wir verständlicherweise am liebsten ausweichen möchten. Und unsere modernen Gesellschaften neigen dazu, Schwäche als Defizit und Scheitern als persönliches Versagen zu deuten. Der Tod findet hinter verschlossenen Türen statt und gemeinschaftliche Trauer- und Abschiedsrituale verflüchtigen sich zunehmend. Zahllose Influencer in den sozialen Medien vermitteln die Illusion, als könne einfach immer mehr und bessere Selbstoptimierung zu Glück und Erfüllung und zur Überwindung unserer vermeintlichen Defizite und Schwächen führen.

Wohlgemerkt: Die Botschaft vom Kreuz Jesu richtet sich keineswegs gegen Glück und Erfüllung. Sie ist auch keine Absage daran, dass wir natürlich versuchen, unser Leben nach unseren jeweiligen kulturellen und individuellen Vorstellungen „in den Griff“ zu bekommen.

Denn wir Menschen könnten unser Leben überhaupt nicht leben, wenn wir nicht in hohem Maße unsere eigenen Kräfte anspannen und auf unsere natürlichen Fähigkeiten vertrauen würden. Kein Haushalt, keine Stadt, kein Staat könnte ohne einen konstruktiven

Gebrauch von Macht und Besitz existieren und seinen Mitgliedern und Bürgern eine sichere, lebenswerte Umgebung schaffen. Und das gleiche gilt für die Kirchen, deren zentrale Botschaft ja die vom Kreuz Christi ist: Wer restlos allen Besitz und alle weltlichen Möglichkeiten hingeben würde, könnte sehr schnell niemandem mehr solidarisch und helfend zur Seite stehen und würde zuletzt den Menschen auch die Verkündigung des Evangeliums schuldig bleiben müssen.



*Soziale Medien vermitteln
die Illusion, als könne
einfach immer mehr und bessere
Selbstoptimierung zu Glück
und Erfüllung führen.*



Und dennoch: Leben ohne ein Wissen um die grundsätzliche eigene Bedürftigkeit und Endlichkeit wäre wie Pfingsten ohne Karfreitag: lebensferne Begeisterung und Selbstüberhebung, die früher oder später

hart an der Realität zerschellen wird. Der Geist Gottes bleibt immer der Geist des auferweckten Gekreuzigten.

Die Botschaft vom Kreuz Jesu ist die bleibende Mahnung, die Schattenseiten des Lebens nicht zu verdrängen. Sie nimmt die Wirklichkeit menschlicher Ohnmacht ernst, ohne sie zu beschönigen. Das Kreuz steht nicht für eine vorübergehende Krise, die sich am Ende doch noch mit genügend Ausdauer und Kraft auflösen oder überwinden ließe. Das Kreuz steht dagegen für die radikale Grenze menschlicher Existenz. Hier stößt der Mensch an das Ende aller seiner Möglichkeiten. Hier ist er eben, im Anschluss an Luther gesagt, gewissermaßen „tot“.

Wenn Jesus am Kreuz ruft: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mk 15,34), dann artikuliert er nichts anderes als eine Grunderfahrung, die fast alle Menschen irgendwann einmal im Leben machen müssen. Die Erfahrung nämlich, dass das Leben einem den Boden unter den Füßen wegzieht und man in einen Abgrund voller Angst und Ausweglosigkeit blickt.

Das kann beispielsweise in der Trauer um einen Menschen geschehen, in tiefer Einsamkeit, oder angesichts einer beunruhigenden Diagnose beim Arzt.

Jede und jeder wird im Leben irgendwann die eigenen „Golgatha-Momente“ erleben müssen.

Tröstlich ist der Schrei Jesu an sich nicht. Für sich genommen, ist es ein heilloser Verzweiflungsschrei unter Milliarden anderer. Erst von Ostern, von der Auferweckung Jesu durch Gott her kann ich darauf vertrauen, dass Gott gerade in einer solchen Erfahrung nahe ist. Aber das ist keine Kopfsache und mit den richtigen theologischen Überlegungen, etwas erbaulicher Lektüre oder einigen frommen Gedanken nicht einfach begriffen und erledigt. Das ist eine Sache der lebenslangen Einübung des Glaubens, der eben durch das, was das Leben und die Wirklichkeit uns zumuten, immer angefochten bleibt.

8. Sünde: wie der Mensch vor Gott dran ist

Theologisch gesprochen ist diese Gottverlassenheit die Wirklichkeit der Sünde. Sünde und Gottesferne sind im Grunde ein- und dasselbe. Auf keinen Fall darf das, was man unter Sünde versteht, moralisch verkürzt werden, so als könnte man ihr entkommen, indem man sich einfach dafür entscheidet, das vermeintlich Richtige zu tun. Selbstoptimierung und Weltverbesserung bleiben immer Aktivitäten unter den Bedingungen der Gottesferne, bleiben immer begrenzt durch ihren bestenfalls vorläufigen und vorübergehenden Nutzen, durch ihre letztliche Vergänglichkeit und ihr Scheitern. Auch das christliche Bemühen um Moral, das Leben am Evangelium auszurichten, bleibt ein Bemühen unter dem Vorzeichen der Sünde. Aber so unvollständig und auch vergebungsbedürftig es damit ist: der christliche Glaube ist nicht denkbar, ohne dass Christen sich bemühen, darum ringen und auch darüber streiten, welche Konsequenzen der Glaube für das persönliche und auch politische Leben haben kann oder haben sollte.

Das Kreuz ist der Ort, an dem wir diese Begrenztheit und die Vergänglichkeit unseres Lebens und auch unseres Strebens und Tuns sehen und annehmen dürfen. Am Kreuz kann ich mich als Sünder sehen. Und ja: am Kreuz sehen wir die Endstation der Sünde, den Tod. Das kann Angst machen und das lädt zum Wegschauen und -laufen geradezu ein. Aber, um einen Gedanken des Schweizer Reformators Johannes Calvin aufzugreifen: „Christus ist (...) der Spiegel, in dem wir unsere Erwählung anschauen sollen“ (Calvin, Institutio III, 24,5). Oder, wie Paulus schreibt: „Gott aber hat den Herrn auferweckt und wird auch uns auferwecken durch seine Kraft“ (1. Kor 6,14). Darauf und auf nichts anderes können und sollen wir gegen alle Ängste vertrauen.

»
*Durch das stellvertretende
Handeln Jesu,
durch sein Leiden und Sterben,
macht Gott selbst sich
unsere Erfahrung von Schmerz
und Endlichkeit zu eigen.*
«

9. Das Kreuz Jesu: was Gott für uns tut

Das Kreuz zeigt aber nicht nur den Menschen, wie er vor Gott dran ist, sondern es zeigt eben auch und vor allem, was Gott für uns tut. Gott bleibt nicht abseits, er steht nicht über den Dingen und den Menschen, sondern er identifiziert sich mit dem Menschen in seiner Schwäche. Durch das stellvertretende Handeln Jesu, durch sein Leiden und Sterben, macht Gott selbst sich unsere Erfahrung von Schmerz und Endlichkeit zu eigen. Paulus denkt das radikal zu Ende, wenn er schreibt, dass Gott Jesus, „der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht“ hat (2. Kor 5,21). Das ist eine sehr verdichtete und nicht leicht zu verstehende Formulierung, die aber im Grunde den Kern der Kreuzestheologie ausdrückt: In Jesu Tod am Kreuz wird die Sünde selbst getötet. Und wer im Glauben mit Jesus verbunden ist, der am Ostermorgen von den Toten auferweckt worden ist, dem Gott also Recht gegeben hat, über den hat die Sünde keine Macht mehr, der ist selbst „die Gerechtigkeit geworden, die vor Gott gilt“ (2. Kor 5,21).

10. Das Kreuz ermöglicht Orientierung

Wer das Kreuz ernst nimmt, wird die gewohnten Maßstäbe für das Leben überdenken. Die „Torheit des Kreuzes“ steht der „Weisheit der Welt“ entgegen (1. Kor 1,20 1,20), denn das Kreuz entzieht sich jeder Vereinnahmung durch Kriterien von Erfolg, Stärke oder religiöser Leistung. Es stellt das Leben nicht unter das Vorzeichen des Gelingenmüssens, sondern unter das der Gnade Gottes. Damit wirkt die Kreuzestheologie entlastend und zugleich kritisch. Sie entlastet, weil sie das Leben nicht an unerreichbaren Idealen misst. Und sie kritisiert jede Form von Frömmigkeit und jede Haltung, die das Leben entscheidend an Erfolg, Stärke oder moralischer Überlegenheit ausrichtet.

»

Die Kreuzestheologie stellt das Leben nicht unter das Vorzeichen des Gelingenmüssens, sondern unter das der Gnade Gottes. Damit wirkt sie entlastend und kritisch zugleich.

«

11. Kritik an populären Fehlinterpretationen

11.1. Prosperity Gospel

Schaut man sich um, welche geistlichen Strömungen heute im weltweiten Protestantismus besonders hervortreten, dann kommt man nicht am sogenannten „Prosperity Gospel“ vorbei. Diese Richtung verbindet den Glauben mit materiellem Wohlstand, Gesundheit und gesellschaftlichem Erfolg. Sie legt nahe, dass Gott sich dort zeigt, wo das Leben in einem äußeren Sinne „gelingt“, und dass Scheitern oder Leid Ausdruck mangelnden Glaubens oder einer gestörten Gottesbeziehung seien.

Das Kreuz setzt dem eine radikale Gegenperspektive entgegen. Gott offenbart sich nicht im Erfolg, sondern im Scheitern; nicht im Sieg, sondern in der Niederlage, nicht im Aufstieg, sondern im Absturz. Wer versteht, dass Gott am Kreuz den Ernstfall des Lebens, nämlich den Tod, in die eigenen Hände nimmt, um ihn zu überwinden, der wird die biblische Rede vom „Leben in Fülle“ nicht auf weltlichen Wohlstand und sichtbares Wohlergehen reduzieren können.

Theologisch betrachtet verkehrt das Prosperity Gospel das Evangelium in sein Gegenteil: Es verschiebt Gottes Nähe vom leidenden zum erfolgreichen Menschen und degradiert das Kreuz zu einem bloßen Durchgangsstadium auf dem Weg zum Triumph. Das Wort vom Kreuz, wie Paulus es auslegt, widerspricht dem fundamental. Denn auch, wer erfolgreich ist und zu Wohlstand und Reichtum kommt, bleibt ein endlicher und verletzlicher Mensch und der Vergebung bedürftig. Das wertet wiederum Wohlergehen und Erfolg nicht ab, rückt aber die Maßstäbe zurecht, die unser Leben bestimmen. Zu berücksichtigen ist auch, dass die Sichtweise auf Wohlstand und Erfolg in einer Überflussesgesellschaft noch einmal anders ausfallen kann als in einer Mangelgesellschaft. Problematisch ist daher nicht schon das Streben nach Besserung der persönlichen Verhältnisse

selbst, problematisch ist vielmehr die Annahme, das Ausbleiben von Wohlstand und Erfolg sei als Gottesferne zu interpretieren.

11.2. Kirchliche Trivialrhetorik

Eine andere problematische Strömung ist eine weit verbreitete kirchliche Trivialrhetorik, die den christlichen Glauben gerne als Hilfe zu einem „gelingenden Leben“ darstellt. Diese und ähnliche Wendungen sind oft gut gemeint und vordergründig für das Publikum in den Kirchenbänken anschlussfähig, greifen aber zu kurz. Denn was ist der Maßstab für das „Gelingen“ von Leben?

Die Rede vom „gelingenden Leben“ suggeriert, dass der Sinn des Glaubens darin liege, das Leben stimmiger, harmonischer oder erfolgreicher zu machen. Der christliche Glaube wird damit im Grunde zu einer Technik der Selbstoptimierung gemacht.

Oft spiegeln sich darin auch nur die Wunschvorstellungen des (klein-)bürgerlichen Kernmilieus vieler Kirchengemeinden. Dann gilt Leben als „gelingen“, wenn es konform zu den Vorstellungen der Peer-Group in der Gemeinde oder der Nachbarschaft gelebt wird. Aber wo haben dann die ihren Platz, deren Leben nicht einfach so „gelingt“?

Das Kreuz bildet eine andere Geschichte ab. Es stellt nicht irgendein äußeres Gelingen oder die Konformität mit den Menschen, sondern das alleinige Vertrauen auf Gott in den Mittelpunkt.



Die Rede vom „gelingenden Leben“ suggeriert, dass der Sinn des Glaubens darin liege, das Leben stimmiger oder erfolgreicher zu machen.



Die Rede vom „gelingenden Leben“ wird dort problematisch, wo sie über Leid, Scheitern und Schuld hinwegsehen möchte. Das Leben ist aber nicht immer weichgezeichnet und der kleinste gemeinsame Wohlfühlnenner ist nicht von ferne das, was der christliche Glaube uns Menschen eigentlich zu geben vermag. Denn das Kreuz widerspricht einer solchen Verengung und Verkürzung. Es macht deutlich: Auch und gerade das misslingende, zerbrochene, fragmentarische Leben

steht unter Gottes Zuspruch. Das Kreuz, auch das je eigene, ist der Ernstfall des Lebens und des Glaubens. Billiger kann man von Gnade und Erlösung nicht reden, ohne diese Begriffe zu entleeren. Und wer so billig davon redet, bleibt den Menschen das Evangelium schuldig.

12. Hoffnung gegen den Augenschein

Wir haben jetzt mehrfach davon gesprochen, dass das Wort vom Kreuz sich entscheidend auf den Ernstfall der menschlichen Existenz, Bedürftigkeit, Leid und Tod, bezieht. Trotzdem ist Kreuzestheologie keine Sonderlehre für Extremsituationen, sondern eine grundlegende Perspektive auf das menschliche Leben insgesamt. Denn Endlichkeit, Verletzlichkeit und Abhängigkeit sind keine Störungen an den Rändern des Lebens. Sie sind vielmehr die Koordinaten, in die jedes menschliche Leben auch in seiner Kraft und seinen aktiven Möglichkeiten unausweichlich eingezeichnet ist. In der gegenwärtigen Theologie werden diese Grundbedingungen des menschlichen Daseins oft unter dem Stichwort Vulnerabilität (Verwundbarkeit) thematisiert. Verwundbarkeit

ist im Grunde der Normalzustand menschlichen Lebens und nicht nur ein Notfall am Rand des Alltags. Die Vorstellung vom autonomen Menschen, die in der Philosophie des 19. Jahrhunderts intensiv bearbeitet wurde und unser Selbstverständnis zumindest in den westlichen Gesellschaften bis heute sehr stark prägt, wird durch die Einsicht in die grundsätzliche Verwundbarkeit des Menschen gewissermaßen geerdet: Autonomie kann nicht absolut sein, sondern auch sie ist durch die Grundkonstanten des Lebens begrenzt.

Diese Umstände werden durch unseren Alltag, solange er einigermaßen erwartungsgemäß funktioniert, meistens verdeckt und sind uns nicht ständig bewusst.



Die Kreuzestheologie erinnert daran, dass menschliche Existenz nicht vollständig verfügbar ist: weder technisch noch moralisch noch religiös.



Wir können, wollen und müssen nicht ständig im Krisenmodus leben. Aber eine auf der ganzen Welt geteilte existentielle Krisenerfahrung war beispielsweise die Corona-Pandemie, die 2020 ausgebrochen ist. Niemand konnte sich vor dem Virus sicher fühlen und niemand konnte zunächst wissen, welche Folgen eine mögliche Infektion für ihn oder sie persönlich haben würde. Die Verletzlichkeit des Lebens wurde auf einmal für die meisten Menschen beunruhigend und schmerzhaft spürbar. Und das nicht nur als Schlagwort in der Theorie, sondern als etwas, das das individuelle eigene Leben betrifft.

Das Kreuz macht diesen Umstand, dass unser Leben immer verwundbar ist, sichtbar, ohne ihn zu verklären. Es lädt dabei nicht dazu ein, etwa Leid zu suchen oder Ohnmacht zu verherrlichen, sondern fordert dazu heraus, einfach die Realität des Lebens ernst zu nehmen. Damit widerspricht die Kreuzestheologie einer Kultur, die das Leben vor allem unter dem Vorzeichen von Machbarkeit, Kontrolle und Optimierung betrachtet. Sie erinnert daran, dass menschliche Existenz nicht vollständig verfügbar ist: weder technisch noch moralisch noch religiös.

Die Hoffnung, die aus der Kreuzestheologie erwächst, ist keine ungebrochene, triumphale Hoffnung.

Sie ist eine Hoffnung gegen den Augenschein, eine Hoffnung, die menschliches Leid sieht und ernst nimmt. Diese Hoffnung muss oft ohne einfache Antworten auskommen. Sie kann nicht mit schnellen Lösungen und unmittelbarer Erlösung von allen kleinen und großen Nöten rechnen. Gerade darin unterscheidet sie sich von vielen religiösen und auch säkularen Heilsversprechen, die Leid relativieren, übersehen oder übergehen wollen.

Denn sie lebt davon, dass Gott am tiefsten Punkt des Leidens dem Menschen seine Hand reicht. Diese ausgestreckte Hand voller Vertrauen inmitten aller Ängste zu ergreifen: das bedeutet Glauben.

13. Das Kreuz als Schlüssel zum Verständnis des christlichen Glaubens

Wenn wir die Botschaft vom Kreuz Jesu in dieser Weise ernst nehmen, ist klar, dass wir es nicht nur mit einem „Glaubensinhalt“ unter anderen zu tun haben. Sondern die Botschaft vom Kreuz ist der hermeneutische Schlüssel zum Verständnis des christlichen Glaubens überhaupt. Ein hermeneutischer Schlüssel ist so etwas wie der „richtige Blickpunkt“, den ich einnehme und von

dem aus sich die Dinge zu einem sinnvollen Ganzen fügen. Das Kreuz ist ein solcher „richtiger Blickpunkt“, weil sich von ihm her Bibel, Theologie, Ethik und Spiritualität erschließen. Denn das Kreuz zeigt uns Gott so, wie er von uns gesehen werden will: an der Seite des leidenden Menschen, zu dem er im gekreuzigten Jesus selbst geworden ist.

Wo das Kreuz in dieser Weise als der „richtige Blickpunkt“ ernst genommen wird, werden Machtvorstellungen korrigiert, Erfolgslogiken relativiert und religiöse Selbstgewissheiten infrage gestellt. Gott erscheint nicht als der, der über dem Menschen steht, sondern als der, der sich ihm auch noch in Sünde und Tod aussetzt.

Damit bewahrt das Kreuz den christlichen Glauben davor, sich mit zeitbedingten kulturellen Leitbildern von Stärke, Leistung oder Effizienz zu identifizieren. Es hält den Glauben offen für ständige Kritik, auch an den eigenen Vorstellungen und Ausprägungen. Auch der vielzitierte Satz von der „ecclesia semper reformanda“, von der ständig erneuerungsbedürftigen Kirche, der oft den Reformatoren zugeschrieben wird, aber in Wahrheit schon viel älter ist, ist im Grund eine Konsequenz aus der Botschaft vom Kreuz Jesu Christi.

»

*Gott erscheint nicht
als der, der über dem Menschen
steht, sondern als der,
der sich ihm auch noch in Sünde
und Tod aussetzt.*

«

14. Der auferweckte Jesus bleibt der Gekreuzigte

Das Kreuz steht nicht isoliert da, sondern es gewinnt seine Bedeutung erst ganz im Horizont der Auferweckung Jesu von den Toten. Doch Ostern macht das Kreuz nicht ungeschehen. Denn die Auferweckung des gekreuzigten Jesus durch Gott ist keine nachträgliche Korrektur oder Rücknahme des Kreuzes, sondern seine Bestätigung: Der auferweckte Jesus bleibt der gekreuzigte Jesus.

Der Evangelist Johannes unterstreicht das in der Episode mit dem zweifelnden Thomas (Joh 20,24–29) in aller konkreten Körperlichkeit. Jesus fordert Thomas auf: „Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ (Joh 20,27) Es ist kein welt- und lebensferner Geist, der da vor den Jüngern steht. Sondern es ist der gekreuzigte Jesus, der von Gott von den Toten auferweckt worden ist.

Gerade indem das Kreuz am Ostermorgen nicht einfach verneint wird, bewahrt es den Glauben vor billiger Hoffnung. „Billig“ ist jede Hoffnung, die nur auf die Sonnenseiten des Lebens schaut. Aber ein bloßes Wohlfühlchristentum bietet keine Perspektiven für Leid, Trauer, Scheitern und Tod. Aber gerade hier käme es mehr als überall sonst darauf an, echte Hoffnung zu vermitteln.

Die Botschaft vom auferweckten Gekreuzigten hält an der Nähe Gottes im Leiden fest, es hält den Glauben mit dem echten Leben verbunden und eröffnet zugleich einen Horizont, der über den erlebten oder durchlittenen Moment hinausweist.

15. Das Wichtigste in Kürze: Das Kreuz als Mitte des christlichen Glaubens

Das Kreuz steht im Zentrum des christlichen Glaubens, weil es dort steht, wo der Mensch an seine Grenze kommt. Es konfrontiert mit Ohnmacht, Scheitern und Tod – und entzieht sich damit jeder religiösen Vereinnahmung durch Erfolg, Stärke oder moralische Überlegenheit. Gerade darin liegt seine große Kraft, aber auch seine bleibende Zumutung.

Das Kreuz Jesu ist die Verheißung, dass kein Ort menschlicher Existenz außerhalb der Gegenwart Gottes liegt. In Jesus Christus identifiziert sich Gott mit dem leidenden, sterbenden und todgeweihten Menschen. Er selbst tritt an die Stelle des Todes, geht in die Gottverlassenheit ein und macht sie damit zu einem Ort seiner Nähe. Damit wird der Tod selbst – und alles, was ihm vorausgeht an Angst, Schuld und Ohnmacht – seiner Macht beraubt. Sicher: jeder von uns wird eines Tages sterben müssen. Aber dieses Sterben kann uns nicht mehr von Gott trennen. Sichtbar wird das im Rückblick von Ostern, der Auferweckung des Gekreuzigten, her: „Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“, fragt Paulus (1. Kor 15,55).

Das Kreuz widerspricht jeder Form von Glauben, die Gott allein an Gelingen, Wohlstand oder sonst an innerer oder äußerer Stärke festmacht. Es widerspricht ebenso einer kirchlichen Rede, die das Leben vor allem unter dem Vorzeichen der Selbstverwirklichung oder der Optimierung versteht oder das Evangelium in „billigen“ Wohlfühlvarianten verramscht.

In dieser Perspektive wird das Kreuz zum Maßstab christlicher Identität. Es erinnert daran, dass Kirche nicht dort glaubwürdig ist, wo sie Stärke demonstriert und das Lied der Mächtigen und Gewaltigen dieser Welt



*Das Kreuz öffnet den Raum für
die Hoffnung, dass nichts
den Menschen von der Liebe Gottes
trennen kann, weder Schuld
noch Leid, weder Scheitern noch Tod.*



singt, sondern dort, wo sie die Nähe Gottes zu den Schwachen bezeugt. Es bewahrt den Glaubenden vor Überheblichkeit und hält ihn offen für Selbstkritik, Umkehr und Solidarität. Ein altes Wort für diese Haltung ist Demut.

Schließlich öffnet das Kreuz den Raum für eine Hoffnung, die nicht billig ist. Es ist die Hoffnung, dass nichts den Menschen von der Liebe Gottes trennen kann, weder Schuld noch Leid, weder Scheitern noch Tod (vgl. Röm 8,32–39). Diese Hoffnung lebt nicht von der Verdrängung der Wirklichkeit, sondern von der Gewissheit, dass Gott selbst in ihr verborgen und oft rätselhaft gegenwärtig ist.

So bleibt das Kreuz die bleibende Mitte des christlichen Glaubens: eine Zumutung für alle Formen religiöser und auch nichtreligiöser Selbstsicherheit und -überhebung und eine Verheißung für alle, die wissen, dass es ein Leben ohne Brüche, Grenzen, Ohnmacht und nicht zuletzt auch den Tod nicht gibt.

Dieses Gefühl der Bewahrung kommt im Alltag ohne große kreuzestheologische Reflexionen aus. Aber indem wir doch immer wieder versuchen zu verstehen, was am Kreuz Jesu geschehen ist und was Gott da für uns getan hat, können wir das Vertrauen in eine Hoffnung einüben, die keine Grenzen und kein Ende kennt: „Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein? Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Röm 8,32)

16. Noch einmal: das kleine Kreuz am Rückspiegel

Am Anfang habe ich davon gesprochen, wie das kleine Kreuz am Rückspiegel meines Autos mir immer wieder wie einen kleinen Lichtstrahl das Gefühl der Bewahrung durch Gott und die Hoffnung, auch in schweren Momenten getragen zu werden, vermittelt. Ihnen geht es vielleicht manchmal ähnlich, wenn Sie ein Kreuz sehen: die kleine Halskette, das Kreuz über der Wohnungstür oder auf dem Kirchturm.

Der Autor

Dr. theol. habil. Michael Korthaus, Jahrgang 1967, ist habilitierter Systematischer Theologe und Pfarrer (Schulreferent) in der Ev. Kirche von Westfalen.

Impressum

© Herausgegeben von der
Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche
Deutschlands (VELKD)
Herrenhäuser Str. 12
30419 Hannover

Redaktion: OKR Dr. Dr. Frank Hofmann
Layout und Satz: www.atelier-thursch.de
Druck: www.umweltdruckhaus.de
Juni 2026
Alle Rechte vorbehalten.
Telefon 0511 2796-0
E-Mail: zentrale@velkd.de
www.velkd.de

ISBN: 978-3-910830-06-6

Schutzgebühr: 3,00 Euro

Informationen zum Bezug der Printausgabe
unter www.velkd.de/publikationen.

